

Gesellschaft heute“ sich nicht von den Dingen, von den objektiven Gegebenheiten, sondern an erster Stelle vom Menschen und seinem Verhalten, nicht zuletzt von seinem generativen Verhalten her erschließt. Von diesem Ansatz her ist es folgerichtig, den „Wirkursachen der Bevölkerungsbewegung“ nachzugehen; in diesem Sinn werden die drei bekannten Typen des traditions-, des innen- und des außen-geleiteten Menschen als „Antriebskräfte der Bevölkerungsbewegung“ (27–56) untersucht. Erst darauf folgen die „Stufen der wirtschaftlichen Entwicklung“ (57 bis 85). Zwischen der industriellen Reife und dem „Zeitalter des Massenkonsums“ (86–135) will Wurm eine „klare Zäsur“ erkennen und glaubt sogar, sie für einzelne Länder zeitlich genau fixieren zu können, so für Deutschland und Frankreich zu Beginn der 1950er Jahre, für Japan kurz darauf. In diesem und dem folgenden Abschnitt „Sozialer Wandel als Folge und Ursache des Fortschritts“ mit den Unterabschnitten „Das Gesetz der Expansion“ (126–154), „Die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeitsmotive“ (155–167), „Die Verlagerung der Macht“ (168–182) wird dem Leser in flüssiger, manchmal spritziger Sprache eine Fülle interessanter Informationen und kluger Gedanken dargeboten. Wohltuend berührt die ganz und gar nicht aufdringliche, vielmehr ganz ungezwungen einfließende *ethische* Haltung des Verfassers. Auch in Sachfragen kann ich ihm fast in allen Stücken aus Überzeugung zustimmen.

Nichtsdestoweniger einige kleine Anstände. – Das mehrfach angeführte Pauluswort lautet richtig: „Wer nicht arbeiten *will*, soll auch nicht essen“ (2 Thess 3, 10). Auch ist nach dem Schriftwort nicht die Arbeit als solche von Gott verflucht (155). Zwar ist das menschliche Wirken („operari“) nach dem Sündenfall mit Mühe und Last („labor“) verbunden; nichtsdestoweniger bleibt es, wie auch Wurm sieht und klar zum Ausdruck bringt, der hohe Vorzug des Menschen, wirken, etwas leisten, vollbringen zu können und in diesem seinem Wirken sich selbst zu entfalten. – Daß die Arbeitslöhne (nur) im Gleichschritt mit der Produktivität der Arbeit stei-

gen (115), ist weder notwendige noch hinreichende Bedingung „leistungsgerechter“ Entlohnung; schade, daß Wurm dieses bedeutsame Thema nicht vertieft; er würde sich dabei gewiß selbst berichtigt haben. – So sehr die Lage der Menschen, deren einziger Besitz ihre Arbeitskraft ist, durch die soziale Rentenversicherung verbessert ist, möchte ich doch den kapitalisierten Wert des Rentenanspruchs (118) nicht in die Vermögensrechnung einbeziehen. Vermögen ist etwas, das vorhanden ist und das man denen, die nach uns kommen, hinterlassen kann; die Rentenansprüche legen umgekehrt der nachwachsenden Generation eine Last auf, müssen von ihr aufgebracht, d. h. *erarbeitet* werden. – Nach Thomas v. Aquin ist der gerechte Preis keineswegs, wie Wurm meint, „dem Marktgesetz entzogen“ (159); ganz im Gegenteil hat nach ihm der Marktpreis die Vermutung für sich, der gerechte Preis zu sein, und ist die Knappheit („raritas“) einer der klassischen Preisbestimmungsgründe; dagegen ist willkürliche Verknappung ein Verstoß gegen die Gerechtigkeit. – Wohlausgewogen ist Wurms Urteil über „Konvergenz der Entwicklung in Ost und West“ (126). – Alles in allem ein sehr erfreuliches Büchlein, eine wirkliche Hilfe, um sich in der „Wirtschaft und Gesellschaft von heute“ nicht nur zurechtzufinden, sondern auch recht zu verhalten.

O. v. Nell-Breuning SJ

BINDER, Paul: *Die Wirtschaft – materielle Grundlage unserer Existenz*. Eine Elementarkunde. Stuttgart: Seewald 1972. 428 S. Lw. 29,80.

Binder gehörte dem „Sachverständigenrat zur Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Lage“ an und hatte in dieser Eigenschaft Gelegenheit, sich in der hohen Kunst zu üben, schwierige wirtschaftliche Zusammenhänge so durchsichtig darzustellen, daß auch nichtsachverständige Politiker sie verstehen und politische Entscheidungen darauf gründen konnten. Das kommt diesem Buch ersichtlich zustatten, wenngleich der Verfasser an einzelnen Stellen doch vergißt, daß er eine „Ele-

mentarkunde“ (siehe Untertitel!) schreiben will und was er demgemäß seinen Lesern zumuten darf. Leider trifft das gerade auf ein Thema wie „Geld- und Kapitalströme“ (347–351) zu, das gewiß viele Leser besonders anziehen, sich ihrem Verständnis aber kaum erschließen wird.

Da das Buch sich nicht an Fachkreise wendet, wäre es fehl am Platz, hier über strittige Fachfragen mit dem Verfasser zu rechten; auch über einzelne Ungenauigkeiten bezüglich der Rechtsform von Kapitalgesellschaften oder der Träger der Sozialversicherung kann der Leser unbedenklich hinweglesen. Entschieden aber ist der Behauptung zu widersprechen, „die Frage, ob es einen gerechten Preis gibt, (sei) zu verneinen“ (45), wie auch der dafür gegebenen Begründung, „der Preis sei lediglich das Mittel, um Angebot und Nachfrage am Markt in Übereinstimmung zu bringen“ (ebd.). Der Verfasser selbst weiß es besser! Er weiß, daß genau umgekehrt Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen (also nicht von ihm in Übereinstimmung gebracht werden), und beschreibt sehr schön und überzeugend den störenden Einfluß von Marktmacht auf die Preisbildung. Von der stärkeren Marktpartei diktierte Preise verurteilen wir als „ungerecht“; dafür haben einwandfrei zustande gekommene, d. i. nicht durch Marktmacht verzerrte Preise die Rechtsvermutung für sich, „gerecht“ zu sein.

Vom Unternehmer spricht Binder in zwei grundverschiedenen Bedeutungen, ohne dies dem Leser zu verdeutlichen. Einmal bezeichnet er als Unternehmer denjenigen, der das haftende Kapital für ein Unternehmen beisteht (91); das ist die antiquierte Vorstellung, die den Unternehmer zum bloßen Kapitalisten entwürdigt. An späterer Stelle heißt es dagegen sehr richtig, „Unternehmer zu sein (sei) eine Eigenschaft oder eine Funktion“ (170), und wird dieser Unternehmer, der durchaus nicht zugleich mit Kapital am Unternehmen beteiligt zu sein braucht, und seine unternehmerische Funktion sehr schön und treffend beschrieben. Mit Rücksicht auf die in der Mitbestimmungsdiskussion herrschende Begriffsmengerei wäre es unbedingt geboten,

dem Leser zu verdeutlichen, daß Eigentümerfunktion und Unternehmerfunktion zwar in einer Person zusammentreffen können, ja in einer primitiven Wirtschaft sogar meist zusammentreffen werden, jedoch grundverschiedene Dinge sind und sich um so weiter auseinander entwickeln, je höhere Qualitäten erfordert werden, um ein Unternehmen erfolgreich zu führen.

Ein wahres Kabinettstück ist der Abschnitt „Die Folgen der Industrialisierung“ (203–205); in ihm wird das sonst nur latent vorhandene Ethos des Verfassers manifest. – Dem Buch sind viele interessierte Leser zu wünschen.

O. v. Nell-Breuning SJ

ROBINSON, Joan: *Die Gesellschaft als Wirtschaftsgesellschaft*. Grundlagen und Entwicklung. München: Beck 1971. 128 S. (Beck'sche Schwarze Reihe. 82.) Kart. 9,80.

Joan Robinson ist eine ebenso scharfsinnige wie geistreiche Dame; sie schreibt mit dem spezifisch englischen, gelegentlich sarkastischen Humor; ihre männlichen Fachkollegen versteht sie mit überlegenem und doch liebenswürdigem Spott auf Irrtümer und andere Fehlleistungen aufmerksam zu machen. So tritt man an dieses Büchlein mit hohen Erwartungen heran, die jedoch nur zum Teil erfüllt werden. Wo sie auf ihrem Fachgebiet der Wirtschaftswissenschaft bleibt, ist das Büchlein zu lesen ein Genuß und zugleich für den Nichtfachmann, an den es sich wendet, lehrreich; wo sie auf Entwicklungsgeschichte und andere Gebiete übergreift, hat die Verfasserin nichts zu bieten. Immerhin enthält das Schlußkapitel „Wissenschaft und Moral“ einige recht vernünftige und beherzigenswerte Bemerkungen.

O. v. Nell-Breuning SJ

*Damit wir morgen leben können*. Innere Reformen – politische Antworten auf Mängel im Industriestaat. Hrsg. v. Hans Dieter KLOSS. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1972. 159 S. Kart. 14,-.

Gegen Ende 1971 brachte die „Stuttgarter Zeitung“ eine Folge von Aufsätzen zu Fragen